



ANDY COOLS

# Unser Chemo-Baby

Kampf um zwei Leben

Aus dem Niederländischen  
von Rolf Erdorf

KNAUR 

Die belgische Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel  
*Onze chemobaby. Vechten voor twee levens* bei Uitgeverij  
Van Halewyck, Leuven.

Die Übersetzung dieses Buches wurde gefördert vom  
Flämischen Literaturfonds ([www.flemishliterature.be](http://www.flemishliterature.be)).



Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.knaur.de](http://www.knaur.de)



© 2013 Andy Cools

Für die deutschsprachige Ausgabe © 2015 Knaur Verlag  
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt  
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.  
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München  
Umschlagabbildung: Ann de Wulf  
Redaktion: Claudia Schlottmann  
Satz: Adobe InDesign im Verlag  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
ISBN 978-3-426-65557-3

2 4 5 3 1

*»Ich widme dieses Buch den mutigsten Menschen,  
die ich kenne:  
meiner Frau und meinem Sohn.  
Ihr Durchhaltevermögen  
war übermenschlich und inspirierend.«*



# Inhalt

Vorwort von Professor Dr. Frédéric Amant	9
Das K-Wort	13
Hoffnungsvolle Weihnachten?	35
Banges Warten	49
Metastasen?	63
Die Tage zählen bis zur OP	71
Unters Messer	83
Zwischen Hoffen und Bangen	105
Die erste Chemo	117
Es ist ein ...	125
Tachykardie	133
Endlich die letzte Chemo	149
Und da ist ...	159
Nachwort von Lesley Verley	177



## Vorwort

**S**o hart das Schicksal manche Paare treffen kann, so herzerwärmend kann andererseits die Art sein, wie sie damit umgehen. Dieses Buch beschreibt die erschütternde Geschichte von Lesley und Andy. Ihre Entscheidung für das Leben wurde belohnt, und sie können ein Beispiel für viele sein. Nicht nur schwanger zu werden erwies sich für Lesley als unerwartet schwierig, sondern auch schwanger zu bleiben geriet zur Prüfung. Denn das Glück über das lange ersehnte Kind, das sich endlich ankündigte, wurde kurz darauf bedroht durch die Konfrontation mit einer lebensnotwendigen Krebsbehandlung.

Noch bis vor kurzem wusste man wenig über die Folgen einer Krebstherapie für den Schwangerschaftsverlauf und das ungeborene Kind. Eine Verabreichung von Chemotherapie in die Blutbahn, die auch den Fötus ernährt – das hört sich ganz unwillkürlich riskant an. So sorgte der Mangel an diesbezüglichen Informationen noch bis in die jüngere Vergangenheit häufig dafür, dass entweder die Schwangerschaft abgebrochen oder aber die

Chemotherapie bis nach der Geburt verschoben wurde. In letzterem Fall wurde die Entbindung entsprechend frühzeitig eingeleitet.

Aber Lesley und Andy setzten Vertrauen in die ersten ermutigenden Ergebnisse unserer Forschungsgruppe, die die Folgen einer Krebstherapie während der Schwangerschaft für Mutter und Kind untersucht. Sie entschieden sich für eine Behandlung während der Schwangerschaft. Eine Operation erfolgte, und die schwangere Lesley ertrug die anschließende Chemotherapie mit einem Lächeln. Die Schwangerschaft verlief mit Höhen und Tiefen, aber Lesley gebar einen kräftigen Jungen: Marnix!

Kinderärzte und Forscher begleiten Marnix jetzt systematisch weiter, um die Langzeitwirkungen der Chemotherapie zu messen. Dadurch, sowie aufgrund der Untersuchungsergebnisse bei anderen Müttern und Kindern, wissen wir heute, dass die Verabreichung einer Chemotherapie während der Schwangerschaft nicht zu Anomalien bei dem Ungeborenen führt und dass es nicht nötig ist, die Behandlung der Mutter aufzuschieben. Ein Kind erleidet sogar mehr Nachteile durch eine Frühgeburt als durch eine Chemotherapie. Die Schwangerschaft verringert auch die Heilungschancen der Mutter nicht. Die neuesten Ergebnisse unserer Forschungen, die 2005 begannen und weltweit einzigartig sind, bestätigen diese Aussagen.

Ärzte und Forscher hatten schon länger den Gedanken, ein gut geschriebener persönlicher Erfah-

rungsbericht in Buchform könnte diesen Fortschritt einer breiten Öffentlichkeit näherbringen. Aber wie geht man so etwas an? Wir wollten niemanden unter Druck setzen, und so erschien es uns als das Beste, wenn die Initiative dazu von einer Patientin selbst ausginge. Umso größer war unsere Überraschung, als nicht eine Patientin, sondern ihr Ehemann die Initiative ergriff! Andys Bericht ist realistisch und packend geschrieben. Sein Buch ist lobenswert und hilft uns, der Möglichkeit, an Krebs erkrankte Frauen auch während ihrer Schwangerschaft zu behandeln, zu mehr Bekanntheit zu verhelfen.

Ebenso bemerkenswert waren und sind der Optimismus und das Vertrauen von Lesley und Andy: Es macht sie zu starken Vorbildern, und hoffentlich schöpfen viele Patientinnen Mut und Inspiration aus der Lektüre ihrer Geschichte.

Andy, im Namen anderer Patientinnen und unserer Forschungsgruppe möchten wir Ihnen unsere Anerkennung und unseren Dank für dieses außergewöhnliche Selbstzeugnis ausdrücken. Ihre Familie und das Glück anderer mutiger Eltern werden uns auch weiterhin motivieren, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen.

Frédéric Amant

*Im Namen der Forschungsgruppe Krebs und Schwangerschaft*



## Das K-Wort

Wenige Tage vor Weihnachten 2009. Ich sitze in meinem Büro irgendwo im beschaulichen Belgisch-Limburg. Ein idealer Ort, denn als Steuerberater brauche ich Ruhe bei der Arbeit. Doch die Stille wird plötzlich vom Klingeln meines Handys unterbrochen. Meine Frau Lesley ist am Apparat. Sie weint, und ihre Stimme klingt panisch: »Schatz, das Krankenhaus hat wegen des Knotens in meiner Brust angerufen.« Sie schweigt einige unheilverkündende Sekunden lang. »Die Ärzte haben gesagt, wir sollen sofort vorbeikommen, das Ergebnis der Biopsie sei da. Sie wollen unbedingt, dass du dabei bist, es können also nur schlechte Nachrichten sein.« Wieder wird es still am Telefon.

Ich verspreche Lesley, sofort nach Hause zu kommen. Ohne irgendwen eines Blickes zu würdigen, spurte ich aus meinem Büro und suche auf dem Außenparkplatz unserer Kanzlei nervös nach meinem Wagen, kann ihn aber nicht gleich finden. Minuten verstreichen. Es ist, als würde ich an einer akuten Form von Tunnelblick leiden. Alles wirkt schemenhaft, ausgenommen mein Ziel: nach Hause fahren und da sein für Lesley.

Es hat heftig geschneit an diesem Tag. Ich steige ins Auto und versuche, es zu starten. Trotz der Kälte lässt es mich nicht im Stich. Aus Ohnmacht und Wut gebe ich allerdings zu viel Gas, wodurch sich der Wagen im Schnee festfährt. Wütend stoße ich die Fahrertür auf, stürme wie ein Irrer zurück in unser Büro und trommele einige Kollegen zusammen, um meinen Wagen aus dem Schnee zu befreien. Außer mir schreie ich: »Fester schieben, verdammt!« Wie durch ein Wunder bekommen wir den Wagen frei, auch wenn ich das nur halb mitkriege. Mit quietschenden Reifen fahre ich nach Hause. Was kümmert mich jetzt ein eventuelles Bußgeld? In diesem Moment würde ich auch eine Straßensperre der Polizei durchbrechen.

Unterwegs rufe ich meine Eltern an. Sie wissen noch nicht, dass wir schwanger sind. Die freudige Nachricht wollten wir ihnen erst Weihnachten verkünden; darauf hatten wir uns schon so gefreut. Gut gelaunt meldet sich meine Mutter. Ohne Umschweife erzähle ich ihr, dass Lesley sich einer Biopsie und einer radiologischen Untersuchung unterziehen musste, weil sie vor einiger Zeit ein Knötchen in ihrer Brust entdeckt hatte, und dass jetzt das Krankenhaus angerufen hat. Im selben Atemzug teile ich ihr mit, dass wir ein Kind erwarten. Es ist ein Telefonat voll gemischter Gefühle. Wie verwirrend müssen diese Neuigkeiten für meine Eltern sein. Meine Mutter fängt an zu weinen und rät mir, mit meiner ältesten Schwester Kathleen zu sprechen. Die ist mittlerweile seit sieben Jahren frei von Brustkrebs.

Ich entscheide, ihren Rat zu befolgen, und rufe Kathleen an. Sie meldet sich sofort, und ich haue unsere ganze Geschichte auf einmal heraus. Sie bleibt geradezu wissenschaftlich kühl und coacht mich gewissermaßen, damit ich die bevorstehenden schlechten Nachrichten besser verkrafte. Sie beschwichtigt mich nicht, denn auch sie weiß, dass die Aufforderung, ins Krankenhaus zu kommen, nicht viel Gutes bedeuten kann. Sie findet die richtigen Worte: klar, geradeheraus und vorbereitend auf das, was uns erwartet. Genau, was ich in diesem Augenblick brauche.

Ein halbe Stunde später bin ich zu Hause. Ich fahre die Auffahrt hoch, und teuflische Gedanken spuken mir durch den Kopf. Ich bin zu jung, um Witwer zu werden. Ich liebe meine Frau sehr, und was wird aus unserem ungeborenen Kind? In dieser winterlichen Landschaft überfällt mich die Trauer, und die Ungewissheit wirbelt wie ein Orkan durch meinen Kopf. Ich rufe mich zur Vernunft, hole tief Luft und suche meinen Schlüsselbund. Zögernd öffne ich die Haustür. Lesley fällt mir um den Hals. Wir weinen minutenlang, ohne einander anzuschauen. Die Lichter des Weihnachtsbaums lindern den Schmerz, während Musik von Tracy Chapman durchs Wohnzimmer klingt. Auch auf dem Tisch brennen Kerzen. Was um Himmels willen steht uns bevor? Wir sind ein junges Paar in der Blüte unseres Lebens! Nachdem unsere Tränen getrocknet sind, machen wir uns fertig für die Fahrt in die Uniklinik Gasthuisberg in Leuven. Wir haben keine Wahl.